

## INHALTSÜBERSICHT

### Einleitung:

- Seneca: Omnes cum fortuna copulati sumus. Der Mensch ist an das Schicksal gekettet – Die fortuna invida des Stoikers – Die Festigkeit des Stoikers: Selbstüberhebung oder Selbstschutz? – nihil novi: Verzicht und Einengung – Der Selbststand als Idee. 11–16
- Die Stoische Schule und ihr Weltbild: Der Logos als göttlicher Weltgeist und menschlicher Wesenskeim – Der Logos ist zugleich Heilmarmene (fatum), Pronoia (providentia) und Physis (natura), d. h. die Allgottheit regelt und ordnet die Gesamtökonomie des Kosmos, und der einzelne Mensch soll es in seiner Welt ihr gleichtun – Das consentire und concinere als mystische Einigung des Stoikers mit dem Gang der Welt, als Übereinstimmung des persönlichen mit dem kosmischen Schicksal – Die Leistung der aequa mens. 16–21
- Frage des Schicksals als Frage der Freiheit: Die Kritik des Justus Lipsius (1547–1606), des Vermittlers der Stoa und Gründers des Neustoizismus. 21–24
- Literatur zum Neustoizismus – Ausgangspunkt und Ziel der Untersuchung: An der individuellen Freiheitserfahrung Wirkung und Gegenwirkung der stoischen Idee abmessen:
  1. Beispiel: Martin Opitz (1597–1639): Freiheit als Über-sicht.
  2. Beispiel: Andreas Gryphius (1616–1664): Freiheit als Ein-sicht.
  3. Beispiel: Catharina Regina von Greiffenberg (1633–1694): Freiheit als Hin-sicht. 24–32

### Martin Opitz (1597–1639):

1. virtus und gloria:  
Ruhmestreben und Bildungswille im lateinischen Jugendwerk – Der Zug zum Universalen. 33–35
2. virtus und scientia:  
Die Höhenposition des doctus heros im „Vesuvius“ und in den „Trostgedichten“: Die Vernunft als Organ ganzheitlicher Er-

kenntnis. Freiheit ist das Innwerden der Dinge und die daraus folgende Unabhängigkeit von diesen Dingen. Ihr entspricht die intellektuelle Freude, das „vergnügt seyn“, am totalen Selbstgenügen.

Selbstbewußtsein und Kreaturgefühl: Humanismus und Christentum – Freiheit des Gelehrten ist Unabhängigkeit von den Dingen und von Gott.

35–39

3. virtus und ordo:

Der Dichter weist den Dingen den Platz zu. In der Form bringt er ihr reales, über-wirkliches Sein zur Darstellung – Darstellung als charakteristische Form Opitzens: eine kleine Stilanalyse – Das „oben“ als Lebensgefühl und Kulminationspunkt der Ordnung.

39–45

4. virtus und constantia:

Die Zeit als räumliche Gegenwart – Stoische praecogitatio – Die Bereitschaft zum Tode wahrt den Schein völliger Unabhängigkeit – „stehen“, eine Vokabel stoischer Unverrückbarkeit.

45–49

5. virtus und humanitas:

Die Sorg-losigkeit Opitzens bedeutet Distanz vom Menschlichen und vom Christlichen – Selbstbehauptung durch Vergöttlichung des Menschen – Unabhängigkeit von Gott mit Hilfe der Stoa und von der Stoa mit Hilfe des christlichen Glaubens – Überstieg der Stoa: der Humanist als Beherrscher der Welt.

49–54

6. Schluß: Zusammenfassung.

54–56

Andreas Gryphius (1616–1664):

1. virtus und gravitas:

Gryphius desavouiert den „hohen Geist“ stoischer und opitzianischer Herkunft: Interpretation einer Ode – Verpflichtetes Dichten – Staunen und Angst, das religiöse movens seines Tuns (die drei lateinischen Epen) – Dichten heißt, das Übernatürliche im Natürlichen vertreten – imitatio Christi.

57–67

2. virtus und perseverantia:

Die Zeitlichkeit als Aufgabe – Die Angst des Christen wird zum

Medium dichterischer Erkenntnis – Das Ausgeliefertsein ist Ansporn und Bewährungsmoment: der Gegensatz von Staunen und Angst muß ausgehalten werden – Menschliches Dasein ist Leiden, einbezogen in die sanfte Liebe Gottes (mitis amor) – Der Traum als kompositionstechnische Öffnung zur Ewigkeit hin: In Träumen und Visionen bricht die ewige Wahrheit in die Wirklichkeit ein und zeigt sich dem Menschen als das einzige, das ist und auf das es ankommt.

67–75

3. virtus und veritas:

Signa praenuntia verraten den Verlauf der Geschichte, wie er von Ewigkeit her beschlossen – Die „graue Pein“ ist die Umbruchstelle, an der mit Gewalt, und anders ging es auch bei Christus nicht, die Zeit in die Ewigkeit gekehrt wird. – Sehnsucht nach dem Tod als Sehnsucht nach dem Paradies – Der Tod ist das seit jeher anvisierte Ziel: Er ist der Schnittpunkt, an dem göttliche und menschliche Liebe zusammentreffen, an dem die Wahrheit des Menschen und der Welt endgültig zum Durchbruch kommt – ars moriendi – Das Sterben Papinians: Zeugnis und Sühne – Der Dichter verwaltet die Wahrheit des Lebens.

75–88

4. virtus und humanitas:

Der „Augenblick“ als Form der Zeitlichkeit und als Form der Ewigkeit – Gryphius wird zum Anwalt des irrenden Menschen – Das Gewissen ist die objektive, die Seele die subjektive Instanz des menschlichen Handelns: beide zusammen bilden das autonome Zentrum des tätigen Menschen – Das Ausweiten des seelischen Raumes im Alter – Fähigkeit der Durchsicht – Die „hohe Seele“ – Die „Zentnerworte“, die Kulissen der Scheinwelt – Die Sprache der Bibel als Ausdruck des persönlichen Gefühls – Eine christlich begriffene Humanität.

88–99

5. Schluß: Zusammenfassung

Innere Abhängigkeit von der Stoa bedeutend geringer als bei Opitz – Gegen das stoisch-humanistische Selbstgefühl argumentiert der Glaube: Die innere Glaubensbewegtheit wirft sich gegen das stoische Apathieideal auf – „Stehen“ ist kein Feststehen wie bei Seneca, Lipsius und Opitz, sondern ein Einstehen für etwas – Sympa-

thie, Mitleiden anstelle der Apathie – Stoischer Heldenmut als taktisches Mittel desavouiert (Laetus und Julia im „Papinian“), nur dem Wirklich-Zeitlichen verpflichtet und daher dem Spiel zwischen Sein und Schein ausgesetzt – Opitz erweitert die stoische Selbstbewahrung im Wissen zur Weltbewahrung aus, Gryphius läßt sie im Mitleiden zur Selbstbewahrung reifen – Zusammenfassung.

99–111

Catharina Regina von Greiffenberg (1633–1694):

1. virtus und gloria Dei:

Die Herrlichkeit Gottes als Grund der poetischen Existenz – Gott und die christliche Dichterin: Interpretation eines Sonetts: die Dichterin ist Spiegel – Gott als donator ex se.

112–117

2. virtus und missio:

Das Sendungsbewußtsein: Sendung ist Stellvertretung und Hingabe des Ich – Als Träger des Auftrags wird das nichtige Ich wieder zu einem, das „alles“ bedeutet – Sender und Gesandter werden eins – Die Geburt des „neuen Menschen“ – Das Beieinander von Bescheidung und Selbstvertrauen – Sendungsbewußtsein und Glaube als Fundament des Seins und Tuns – Nähe von Inspiration und Gebet – Die Dichterin übersieht das Leid nicht wie der Stoiker, sie fixiert es aber auch nicht wie ein Gryphius, sondern sie birgt es im Gebet – Die Indifferenz im Gefolge des Gottvertrauens – Die Hoffnung – Das Wagnis der Liebe: das „trotzdem“.

117–127

3. virtus und gaudium:

Die Freude als wesentliche Befindlichkeit des Christen äußert sich im Humor der Dichterin – Humor als religiöse Haltung – Die Glaubensfreude: Gott als lusor in se – Die Theologie vom spielenden Gott: der Mensch, das Spielzeug des deus ludens – Spiel ist Geste der Hoffnung – Humor als Grundstimmung der Seele: die Distanz des „noch nicht“ – Humor ist Vermählung von Freude und Schmerz, Mitleid.

128–138

4. Schluß: Zusammenfassung

„Tugend“ ist nicht Wesensform des Menschen, sondern Mittel des Ansporns – Die Tugendlieder im Sinne der humanistischen Panegy-

riker – Stoische Anleihen: die „Gemüts-Ruhe“ und die Fels-Metapher – Die Verwendung stoischer Begriffe, die, verwandelt, in die christliche Mitte zielen: die Euthymia – Der Stoa fehlt der Impetus der Liebe und die Grundstimmung der Freude: beides gehört wesentlich zum christlichen Sein.	138–148
Anmerkungen	149–155
Literaturverzeichnis	156–164
Register	165–168